

Jule Govrin: „Universalismus von unten. Eine Theorie radikaler Gleichheit“

Verletzlichkeit als Chance

Von Thomas Groß

Deutschlandfunk Kultur, Lesart, 15.01.2025

Was hält uns als Menschen zusammen? Für Kant war dies eine Frage aufklärerischer Vernunft. Die Philosophin Jule Govrin dreht die Perspektive um, indem sie den Körper in seinem Bedürfnis nach Schutz und Gemeinschaft an den Anfang stellt.

Herbeizitiert werden sie tagtäglich, die großen Begriffe: Freiheit, Gleichheit, Selbstbestimmung, Menschenwürde. Nie allerdings klangen sie so hohl wie heute. Was im Rahmen der Aufklärung als verbindliche Rechtsnorm für alle gedacht war, hat sich im Lauf zahlloser Krisen als Haltung mit beschränkter Haftung erwiesen, theoretisch edel, praktisch oft blind. Ist der Universalismus also ad acta zu legen, wie die postkoloniale Theorie es fordert, oder steckt in ihm immer noch ein unabgegoltene Potential der Humanität? Jule Govrin, politische Autorin und Philosophin, plädiert für letzteres.

Handeln statt dekretieren

Statt an den üblichen Pathosformeln festzuhalten, setzt ihr Entwurf eines „Universalismus von unten“ beim Konkreten an: dem Körper. Die faktische Existenz eines Körpers ist das, was uns über alle Unterschiede hinweg miteinander verbindet, in seiner Schutzbedürftigkeit und Verletzlichkeit ist er jeglicher Norm vorgelagert. Kants Vernunftsubjekt, zuletzt in Omri Boehms Forderung nach einem „radikalen Universalismus“ starkgeredet, entfällt damit zugunsten einer „praxeologischen“ Perspektive, die Handeln vor Dekretieren setzt. Etwas weniger philosophisch ausgedrückt: Universalismus bildet hier kein fernes Ideal, sondern ein utopisches Moment, das immer dann aufblitzt, wenn eine Gruppe von Menschen sich in Akten der Solidarität oder des Widerstands miteinander verbindet.

Es ist eine Ethik der Sorge, die Govrin gleich eingangs umreißt, mit Fragen gelebter Gleichheit, nachhaltigen Wirtschaftens und einer generellen Orientierung am Gemeinwohl als Einsatzpunkt „egalitärer Körperpolitiken“. Wer es genauer wissen will, muss sich allerdings erst einmal durch lange Theoriekapitel kämpfen, in denen die Gewaltgeschichte der Moderne mit Marx, Foucault und Achille Mbembe nachgezeichnet wird, und weitere, in denen Govrin mit Judith Butler und Pierre Bourdieu Fragen der Inkorporierung im Wortsinn nachgeht: Macht schreibt sich nicht so sehr ins Denken als in den Körper ein, was

Jule Govrin

Universalismus von unten. Eine Theorie radikaler Gleichheit

Suhrkamp Verlag, Berlin 2025

499 Seiten

28 Euro

umgekehrt bedeutet, dass alle Veränderung von dort ihren Ausgang nehmen muss. Das alles liest sich argumentativ valide und trotz des mäandernden Duktus' weitgehend schlüssig, verhält sich aber den eigenen Erklärzielen gegenüber so abstrakt, dass man irgendwann mit den Füßen zu scharren beginnt. Wo bleibt sie denn nun, die geforderte „Öffnung zur Zukunft“ hin?

Gemeinsamkeit in der Zersplitterung

Sie zeigt sich erst im letzten Drittel, und auch dann nur anhand weniger Beispiele. Graswurzelinitiativen wie die feministische Streikbewegung Ni Una Menos, das für Klimagerechtigkeit eintretende Bündnis Debt for Climate, Suppenküchen, Genossenschaften, Regenbogenprojekte, nicht zuletzt indigene Zusammenschlüsse sind es, die hier in den Rang von Hoffnungsträgern aufrücken. In ihrem Umgang miteinander verkörpern sie „soziosomatische Handlungsmacht“. Auch das liest sich gut, aber reicht die soziale Wärme kleiner Gemeinschaften wirklich aus, um ein komplexes System wie den Kapitalismus von innen heraus zu transformieren? Im Ausbleiben einer Antwort wiederholt sich die alte Crux konkreter Utopien: Zu viel Konkretion könnte der Schönheit der Idee schaden.

Das gilt zuletzt auch für die Sprache, die formelhaft bleibt. Auch die zehnte Anrufung „transversaler Verbindungen“ ergibt noch keine soziale Bewegung, und wenn am Ende der Stuhlkreis als Musterfall demokratischer Diskussionskultur erhalten muss, lässt der progressive Gemeinschaftskundelehrer von damals grüßen. Aber vielleicht sind dies auch kleinliche, dem Alter des Rezensenten geschuldete Einwände gegenüber diesem engagierten Versuch, die Frage nach Gemeinsamkeiten in der Zersplitterung neu zu stellen. Wer nur nach dem Trennenden sucht, hat den Kampf um die Zukunft schon verloren.